

Spuren einer neuen Kultur

Die „Kulturkreativen“ sollen ein Viertel der westlichen Gesellschaften ausmachen (www.kulturkreativ.net). Ihr aktiver Kern schafft die Bausteine einer neuen integralen Kultur, die auf Nachhaltigkeit setzt. Vernunft und Selbstverantwortung finden darin zur Synthese mit Spiritualität und Gemeinschaftssinn. Noch ist diese neue Kultur keineswegs manifest. Mit der Artikelreihe „Andere Welten“ lade ich ein, über eine Welt nachzudenken, die von den Kulturkreativen mitgeprägt wird.

Es ist der frühe Nachmittag des Martinstags, als mich Öff!Öff!, medienpräsender Total-Aussteiger und Fürsprecher des Schenkens als dem „Handlungsprinzip der Liebe“, vom Bahnhof Löbau in Sachsen abholt. Die angenehmen Gesichtszüge des als Jürgen Wagner Geborenen und sein aus bürgerlicher Perspektive sicherlich gewöhnungsbedürftiges, selbst zusammengeschustertes Outfit kenne ich bereits aus den bei YouTube archivierten Fernsehbeiträgen. Durch die vorangegangene Internetrecherche fühle ich mich in einem etwas unguuten Wissensvorsprung gegenüber meinem Gastgeber, und so schlage ich Öff!Öff! zunächst einmal vor, dass er mir zum besseren gegenseitigen Kennenlernen einige Fragen stellen mag, bevor wir zum eigentlichen Interview kommen. Ich solle nicht böse sein, antwortet mir der studierte Theologe und Jesus-Nacheiferer jedoch, er interessiere sich eigentlich nur für a) bedürftige Menschen und b) für Menschen, die konkret an seiner Schenk-Bewegung mitwirken möchten; ansonsten bemühe er sich um möglichst ständige Konzentration. Diese Abfuhr lässt mich erst einmal schlucken. Und auch wenn ich mit dem Einwand, in dieser Gesellschaft sei doch so gut wie niemand zu finden, der nicht in irgendeiner Hinsicht bedürftig ist, Öff!Öff!s Zustimmung finde, fühle ich mich noch eine ganze Weile abgelehnt und ungeliebt – jedenfalls nicht gerade mit Aufmerksamkeit beschenkt.

Mit dem Rad fahren wir aus der sächsischen Kleinstadt, wo „Öffi“ unter Jugendlichen und Obdachlosen gut bekannt zu sein scheint, in Richtung seines in einem romantischen Streifen Naturschutzgebiet gelegenen Hauptwohnsitzes: einer Ein-Mann-„Jurte“ aus Holzresten und Filzbahnen. Keine drei Meter daneben fließt ein schönes Flüsschen, das Löbauer Wasser; am anderen Ufer liegt ein einladendes Gasthaus. Einen ehemaligen Hühnerstall durfte der kuriose Naturmensch zum „Schenker-Schloss“ umwidmen, auch hier findet sich kein Komfort, der wesentlich über den eines Zelts hinausgeht. Und das im November.

Zum Märtyrertod bereit

Später wird mir Öff!Öff! erzählen, wie er sich vor nunmehr siebzehn Jahren auf die Pilgerschaft machte, jahrelang in Innenstädten sein Plakat hochhielt und dabei vier, fünf Mal sogar zeitweilige Mitstreiter für seinen Weg des radikalen Ausstiegs aus dem gewaltbasierten Geld- und Staatssystem sowie der geschenkten Sozialarbeit an den Ärmsten und Schwächsten fand. Von Beginn an sei ihm klar gewesen, dass es wahrscheinlicher war, dass er „in einem Straßengraben verrecken“ würde, als dass er durch seine Aktivitäten die ersehnte Schenk-Revolution würde lostreten können. Doch einen anderen Weg zu gehen als den der gelebten Liebe und Gewaltlosigkeit, verböten ihm Gewissen und Würde. Tatsächlich sei es mehr als einmal vorgekommen, dass er bei Minus 20 Grad in einem Laubhaufen im Straßengraben übernachten musste. Und nach der fünfjährigen Pilgerschaft sei er drei oder vier Mal nur knapp mit dem Leben davongekommen, als „asoziale“ Besucher der von ihm

Themen-Schwerpunkt: Schenkökonomie

Die Moral-Bombe

Jochen Schilk zu Besuch bei Jürgen Wagner alias „Öff!Öff!“, dem Begründer der Schenker-Bewegung.

geführten „Häuser der [bedingungslosen] Gastfreundschaft“ ihren Zorn auf ihn projizierten. Doch selbstverständlich bereut er seine Ausstiegsentscheidung nicht. Dies sei das Wesen der Freiheit: auf sein Gewissen zu hören und für bestimmte Dinge mit letzter Konsequenz einzutreten. Es gäbe Dutzende Bibelstellen, die versicherten, dass es sich lohne, für manche Werte das eigene Leben zu geben. Dass viele Leute heute lebensgefährliche Dinge, wie etwa Extremsport, betreiben und sich allen möglichen tödlichen Süchten hingeben, will er dagegen nicht verstehen. „Warum fangen sie nicht an, ihre wahren Träume zu leben oder sich zu fragen, wie sie sich einsetzen können für die positiven Werte?“

Diese Geschichten zu hören und gleichzeitig mit eigenen Augen zu sehen, wie ernst der von der Wahrhaftigkeit seines Wegs beseelte Mann es meint, ist herausfordernd, denn natürlich frage ich mich ständig, wie lange ich selbst diese Form der freiwilligen Armut und diesen Dienst wohl aushalten würde. Öff!Öff!s Lebensumstände und auch das Ambiente, in dem später unser Interview stattfindet, haben mit den romantischen Vorstellungen eines alternativen Lebens in der Einfachheit und Schönheit freiwilliger materieller Bescheidenheit kaum etwas zu tun. Ganz offenbar stellt Öff! die eigenen Bedürfnisse nicht über die seines geringsten Nächsten, so dass hinter seiner Armut hier und dort das blanke Elend durchscheint. Meine eigene Bürgerlichkeit wird mir bewusst, noch bevor der „freischaffende Priester“ seine Predigt wider die Inkonsequenz der selbsternannten Alternativen auspackt. Wie unheimlich die Askese-Fähigkeit dieses Mannes doch anmutet ... Und so bin ich froh, aus der Recherche zu wissen – und nun auch mit eigenen Augen zu sehen –, dass er wenigstens nicht daran denkt, seine angenehm menschliche Schwäche für die Frauen aufzugeben.

Sri Sri Öff!Öff!

Mit dreizehn Jahren schon wird dem jungen Jürgen Wagner in einer Art Erweckungserlebnis schlagartig klar, dass er unmöglich einen konventionellen Weg innerhalb der absurden Logik der Ellenbogengesellschaft wird einschlagen können. Der hochbegabte Schüler beschließt, Pfarrer zu werden, doch seine Analyse von Jesus als einem „anarchistischen Hochverräter

an der staatlichen Herrschaft“, für dessen Nachfolge insbesondere die Frage nach Herrschaft oder Nicht-Herrschaft zentral sei, macht ihn schon während des Studiums für die Kirche zu unbequem. Die in seinen Augen dummdreiste Art und Weise, wie katholische und evangelische Theologen die radikale Botschaft der Bergpredigt zu entschärfen versuchen, lassen ihn zudem, wie er sagt, fast den Glauben an die Menschheit verlieren. Doch statt zum Zyniker zu werden, sieht er nun seine Bestimmung als „spirituell-moralische Bombe“. Er will demonstrieren, dass der konsequente Ausstieg aus der immanenten Gewalttätigkeit dieser Ordnung möglich ist, und schickt seinen Pass an den Bundespräsidenten zurück. In einem Begleitschreiben erklärt er, dass er fortan nicht mehr Teil des verbrecherischen Geld- und Staatssystems sein wird. Seine Krankenversicherung lässt er trotz einer akuten Blinddarmerkrankung auslaufen. Als erstes Mitglied der Schenker-Bewegung, die aufzubauen er als Pilger antritt, wird er ausschließlich von den Geschenken der Natur und wohlgesinnter Mitmenschen sowie von den Resten der Gesellschaft leben. Seine Gabe an die Menschheit soll die geschenkte Sozialarbeit an den schwierigsten und bedürftigsten Zeitgenossen sein, hier will er seine Prinzipien der Gewaltlosigkeit bewahren.

Es gibt Menschen, die in ihm deshalb bald so etwas wie einen Heiligen zu sehen beginnen. Um jedem Versuch zuvorzukommen, ihn zum Guru zu erheben, gibt er sich selbst einen lächerlichen „Aussteigernamen“, der keinesfalls als Namenspatte für eine neue Religion taugt.

Das Schenkprinzip – Vorbild Natur

Für Öff!Öff! ist das freiwillige Geben ohne Erwartung einer Gegenleistung – „weil man es für sinnvoll hält oder dem anderen eine Freude machen möchte“ – schlicht die Antwort auf die meisten Herausforderungen der Menschheit und zugleich eines der Urprinzipien der Natur. Schenken, das ist für ihn nicht nur der Inbegriff gewaltfreien Teilens, nicht nur das Handlungsprinzip der Liebe: Öff!Öff! nennt das Schenken „die höchstentwickelte Vernetztheit einer komplexen Einheit“, da es nämlich dem Vorgang entspreche, der auch dem lebendigen Organismus innewohnt: „Bekannterweise sind die Lebenszusammenhänge die höchstentwickelten



Stellt die eigenen Bedürfnisse nicht über diejenigen seines geringsten Nächsten: Öff!Öff! (links) mit dem „vom Leben ziemlich gebeutelten“ Manni.

Einheiten“, doziert er. „Die meisten Organismen funktionieren so, dass es ein Steuerungsprogramm gibt, das den Gesamtorganismus leitet und das in jeder seiner Zellen als Zellprogramm mitenthalten ist, so dass jede Zelle von diesem Gesamtorganismus quasi beseelt ist. Dieser hohe Grad an komplexer Verwobenheit, wie er im Lebendigen drinnensteckt, zeigt sich bei den einzelnen Zellen so einer Einheit daran, daß sie sich gegenseitig beschenken und ihr Gesamtwohl-Verhalten nicht durch Einzel-Gegenrechnungen behindern. Und nach der Frage des Wohls des Gesamtorganismus wird auch dirigiert, wie gegeben wird und wie und wo genommen wird.“ Dort, wo die einzelne Zelle einer anderen Zelle etwas gibt, sei nicht gesagt, dass sie von dieser eine direkte Gegenleistung erhält. Doch das müsse auch gar nicht sein, denn sie erfüllt ihre Funktion so, wie es dem Organismus am besten dient. „Das, was die einzelne Zelle braucht, bekommt sie vielleicht von ganz anderer Stelle“, beschließt Öff!Öff! die Biologiestunde.

Schon wegen des erfolgreichen Modells der Natur glaubt Öff!Öff! nicht, dass es sich beim Schenken um eine „irrationale Sentimentalität“ handelt, sondern vielmehr um ein bewusstes, vernünftiges Lebensprinzip. „Wenn die Menschheit überleben will mit ihrer Intelligenz, die höchste Komplexität ermöglicht, dann wird es nur diese komplexeste Form der vernetzten Einheit sein, die uns rettet: die Schenkökonomie. Allerdings nicht eine unbewusst ablaufende, sondern eine von globalem Bewusstsein getragene Schenkökonomie.“ Seit nunmehr 17 Jahren demonstriert er mit einigen anderen, „dass dieses Prinzip auch gelebt werden kann, ohne ein Sparbuch im Hintergrund zu haben.“ Öff!Öff! gibt zu: Das kopflose Sich-Hineingeben in die Schenklogik kann unter den heutigen Umständen gesundheits- und sogar lebensbedrohliche Auswirkungen haben, und wer diesen Lebensstil im Vertrauen auf Gott öffentlich führt, der muss – wie schon die Bibel weiß – neben einer neuen Art von Fülle auch mit Verfolgung rechnen! Wer sich jedoch einem seiner sechs Projektversuche anschließt – sei es, um sich dort zu engagieren oder als Bedürftiger nur die damit verbundenen Vorteile zu genießen –,

der brauche keinesfalls sein Leben aufs Spiel zu setzen. Neben der Kategorie der kompromisslos-gewaltfreien Schenker kenne die Bewegung nämlich auch noch die sogenannten Schenker-Verbündeten, die in den Projekten mitleben können, ohne ihre bürgerlichen Sicherheiten aufgeben oder überhaupt irgendetwas praktisch tun zu müssen, sowie reine Sympathisanten, die lediglich einzelne Punkte der Bewegung gutheißen. Doch trotz aller niedrig gesetzten Schwellen will es dem Bewegungsgründer offenbar nicht so recht gelingen, eine nennenswerte Anzahl an Mitstreitern für sein Einsteigermodell in ein sinnhaftes Leben zu gewinnen.

Dieses Modell kennt zwei Varianten: Da sind zum einen die Selbstversorgerprojekte, wie jenes am Löbauer Wasser, wo dafür bereite Menschen lernen können, „liebeskommunistisch“ zu teilen und sich als „Organe des Weltorganismus“ neben Tieren und Pflanzen in die Natur (wieder) einzugliedern. Hier beschäftigt man sich intensiv mit diversen Lehren und Techniken für das eigene innere Wachstum sowie für die Ausbildung der eigenen sozialen Kompetenz, stellt Werkzeuge, Wohnung und Kleidung nach Möglichkeit selbst her und sammelt die benötigte Nahrung entweder aus der Natur oder produziert sie eigenhändig im Permakultur-Waldgarten. So hat sich der „geheimnisvolle Waldmensch“ (so ein Buchtitel) für diesen Winter vorgenommen, sein Essen zu 90 Prozent aus Wildsammlung zu bestreiten.

Wertvolle Sozialarbeit

Projekte wie das „Haus der Gastfreundschaft“ in Dargelütz/Mecklenburg stellen die Variante Zwo von Öff!Öff!s Angebot dar. Wer hier anklopft, wird bedingungslos aufgenommen und muss zunächst einmal überhaupt nichts: nichts bezahlen, nicht mitarbeiten, nicht die Schenker-Ideale gut finden, ja, nicht einmal die kulturellen Vorstellungen der Gastgeber müssen geteilt werden. Alle Mitarbeit, zum Beispiel bei der Hausrenovierung, in der Fahrrad-Werkstatt oder im Garten, geschieht völlig freiwillig. Unter den Menschen, die eine Nacht oder auch mehrere Jahre bleiben, sind Wanderer, aber nicht selten auch „Asoziale, Aggressive, psychisch Kranke“. Öff!Öff!: „Der erste, grundlegende Ausdruck unserer ‚Nächstenliebe als Therapie‘ im Sinn eines ‚familiären Gemeinschafts-Mitlebens‘, ist, dass wir

ihnen ein Dach überm Kopf bieten, unser Reste- oder Natur-Essen mit ihnen teilen, sie erforderlichenfalls auch mit gefundenen Altkleidern ausstatten.“ Darüber hinaus bietet der ausgebildete Seelsorger auch weitergehende praktische und psychologische Hilfestellung an. Durch die teilweise brisante Mischung der Gästeschar geht es offenbar mitunter recht turbulent zu. So stand in Dargelütz zeitweise lediglich eine Schenker-Hausherrin zehn Gästen gegenüber; und auch wenn diese eine ihre „Raubtierbändiger-Nummer“ noch so gut versuchte, musste doch wiederholt die Polizei anrücken, wenn es zu doll wurde. Nicht ohne Stolz weiß Öff!Öff! dennoch zu berichten, dass diverse Ämter und Gesetzeshüter oftmals voll des Lobes über die „wertvolle soziale Arbeit“ mit Menschen waren, mit denen sie selbst „kaum noch etwas anzufangen“ wussten.

Tief in sich selbst hat der Meister nach eigenem Bekunden in seiner Berufung Frieden und Glück gefunden. Doch der Wankelmüt und der Selbstbetrug seiner Mitmenschen – etwa Anfeindungen durch vom rechten Weg abfallende GefährtInnen, die mit einem Mal Angst vor der eigenen Courage bekommen – lassen ihn an der Oberfläche oftmals eine Traurigkeit spüren, „wegen der andere wahrscheinlich ins Wasser gehen würden“. – Aber ist nicht auch von Öff!Öff!s großen Vorbildern Jesus, Franziskus, Gandhi oder Dorothy Day bekannt, dass solcher Frust sie zuweilen überkam?

Eine unbequeme Wahrheit

Ob er nicht vielleicht zuviel von den Leuten verlange, will ich wissen. „Nein,“ kommt sogleich die Antwort, „ich verlange nur das Minimum für alle Menschen, die ihre Seele und ihre Würde in dieser Welt retten wollen!“ Sein Beispiel zeige schließlich zur Genüge, dass das Leben in der Schenklogik funktioniere, wenn man sich wirklich dafür entscheide: „Das geht, wenn die Leute den Arsch in der Hose haben!“, wird er etwas lauter.

Was Öff!Öff! besonders schmerzt, ist die Trägheit und Inkonsequenz derjenigen, die für sich reklamieren, einen alternativen Weg zu gehen. „Wieviel Liebe und Frieden ist genug?“ – diese Frage, die er auf seinen Pullover gestickt hat, will sagen: Wieviel Konsequenz ist für eine echte Alternative zu den heutigen falschen Grundstrukturen und Lebensstilen ausreichend? Denn die allermeisten „Alternativen“ würden sich trotz aller behaupteter Gutmütigkeit an die staatlichen Strukturen klammern, um „darin ihre Schäfchen ins Trockene“ zu bringen. So aber blieben sie doch Teil der „großen organisierten Mörderbande mit ihrem Macht-, Abrechnungs- und Vergeltungssystem“. Und Öff!Öff! wäre nicht freischaffender Priester, wenn er nicht auch eine Parabel für solch Pharisäertum parat hätte: Alternative Ansätze inmitten des bürgerlichen Scheinfriedens – das sei wie ein Mensch, der morgens und mittags Wurst isst, für sich jedoch in Anspruch nimmt, Vegetarier zu sein, weil er abends nur Käse speist. Er, Öff!, mache sich möglicherweise zum *Enfant terrible* der Gegenkultur, aber so eine „Alternative“ sei doch einfach lächerlich. Talente Kreise und Regiowährungen, Kommunen, Ökodörfer und Rainbow-Treffen – aus Öff!Öff!s Perspektive sind das zwar willkommene Ansätze, die jedoch letztlich über einen Status als „bürgerliche Parallelwelten“ nicht hinauskommen: „Salbe für das eigene Gewissen“.

Klar rufen solche Worte Betroffenheit bei einem hervor, auf dessen Lebensentwurf die Anklage ganz gut zu passen scheint. Öff!Öff! ist Widerspruch gewohnt: „Man muss doch ehrlich über die Was-ist-genug?-Frage nachdenken dürfen“, nimmt er für sich in Anspruch.

Und weiter: „Es gibt ja so Mode-Alternative, die meinen, dass es schon gewalttätig ist, wenn man wertet, wenn man nur ausspricht: da läuft irgendwas grundverkehrt. Ich engagiere mich ausschließlich mit Argumenten für den Frieden, aber im Namen dieser netten Bürger laufen die Regierung und die Zollbeamten und das Militär und die Polizei und die Gerichtsbeamten und die Gefängnisse! Durch ihren Personalausweis lassen sie andere verknasten und sind mitbeteiligt an der Nato bis hin zum roten Knopf der Amerikaner! ... Es muss mehr passieren, als dass die Leute sich nur ein bisschen besser fühlen, weil sie mit irgendwelchem sentimentalen Kram besäuselt werden und dann vielleicht in ihrer Verwandtschaft und in ihrem Freundeskreis teilen.“ Wer Ernst machen wolle mit einer echten, kraftvollen Gegenstruktur, oder wer einen besseren, noch friedlicheren Weg kenne, der möge gerne zu ihm kommen. Und überhaupt: Bei ihm müsse niemand erst zehntausende Euro Einlage in eine Genossenschaftskasse zahlen, um dann bei „irgendwelchen seichten Spökes-Spielchen in einem Spielkasten im elitären Kreis“ mitmachen zu dürfen, so wie es bei einigen Gemeinschaften üblich sei: „Zu mir kann jeder kommen! Du kannst noch so abgewrackt sein, ich schick ja keinen weg. Es heißt immer: ‚Der Öfffi stellt so hohe Ansprüche‘, aber das stimmt nicht! Ich bin nicht elitär, ich teile mit jedem das letzte Hemd.“

Was reicht an Liebesrevolution?

Gegen Ende unseres Gesprächs frage ich Öfffi!Öfffi! nach seiner Einschätzung verschiedener Alternativbewegungen und -projekte hinsichtlich deren Anteil an gelebter Schenkökonomie. Die Nennung von Dorothy Days anarchistischer Catholic-Workers-Bewegung (siehe



Im Oktober 2008 ist ein Buch über den „geheimnisvollen Waldmensch“ Öfffi!Öfffi! erschienen. (50 Seiten, 5 Euro, ISBN 978-3-9812606-0-1, Bestellung über o_gillner@web.de)

KursKontakte 158) bringt nach einer Reihe von Fehlversuchen („Parallelwelten!“) endlich ein Lächeln auf Öfffis Lippen: Jaaa, das sei neben *Lanza del Vastos* Gandhi-inspirierter Arche-Gemeinschaft die einzige Bewegung, welche die Frage „Was reicht an Liebesrevolution?“ zumindest theoretisch ernstnehme. Allerdings würden die Katholiken naturgemäß nicht so viel Wert auf Ideologiefreiheit legen wie die Schenker, bei denen die Suche nach dem „kleinsten gemeinsamen Einigungsnenner für globale Verantwortlichkeit“ im Zentrum steht. Zudem würden die einzelnen Catholic Workers letztlich wohl alle ihre Staatsbürgerschaft behalten und für ihre Immobilien normale Kaufverträge abschließen

etc. Die Theorien von *Genevieve Vaughan* (siehe S. 14) wiederum haben ihn enttäuscht, da diese „auch mit dem Schenken lieber irgendwelche sprachwissenschaftlichen Spezialthemen in den Blick fasst als die ganz praktische Umstellung der Lebensgrundlage.“ – Hm. Und wie sieht es aus mit der älteren Dame *Heidmarie Schwermer*, die seit einigen Jahren durch die Medien gereicht wird, weil sie seit 1996 auf alles Geld verzichtet? Selbstverständlich ist Öfffi!Öfffi! Schwermers Buch „Das Sterntaler-Experiment“ bekannt. Seine Kritik: „Heidmarie Schwermer will den Bedingungs-zusammenhang zwischen Geben und Nehmen aufrechterhalten. Das Sterntaler-Mädchen gibt aber einfach nur und erhält dann ihren Himmelslohn, insofern ist der Titel ihres Buchs hier etwas anmaßend. Was Heidmarie Schwermer macht, ist eine Art Alternativwährungsexperiment, sie hütet Wohnungen. Wenn sie von Medien nach ihrer Botschaft gefragt wird, kommt von ihr die Aussage, sie will das mal als Gedankenanstoß sehen, dass die Leute sich über die Wertigkeit von Geld Gedanken machen. Wenn die Leute mich fragen, kriegen sie zur Antwort: Damit die gewaltfreie Weltrevolution der Vernunft und Liebe und die Strukturrevolution gegen das Staats- und Geldsystem kommt!“

Ich danke Öfffi!Öfffi! für seine Geschenke! Es ist inspirierend, mit welcher Unbedingtheit er den großen Wandel voranzutreiben sucht. ♣

Kontakt

Öfffi!Öfffi! ist der Ansicht, dass man bei aller freiwilligen Armut nicht an Möglichkeiten zur Kommunikation sparen sollte; dank geschenkter Telekommunikationstechnik ist er relativ gut zu erreichen: Tel. (01 76) 27 11 02 48 oder (01 62) 6 60 30 63 (täglich von 19-20 Uhr), oeffi2004@yahoo.de, www.die-schenker.net oder www.die-schenker.de.

Eine Welt voller Klänge



Meditation
& Klangmassage



Trance & Dance



Intuition & Träume

Informieren Sie sich unter www.boehmemusic.com.
Unsere Produkte finden Sie u.a. im gut sortierten Musikfachhandel.
www.boehmemusic.com

Besuchen Sie uns
Halle 3.1, Stand B85
musikmesse
Frankfurt am Main
01.04. - 04.04.2009

Boehme
music
25 Jahre „handmade music“